

Der Pan-Europäer

von Arthur Eloesser

Weltbühne, XX. Jahrgang 1924, 1. Band

In irgendeinem Buche fand ich während dieses Winters die Aufforderung, der in Bildung begriffenen Paneuropäischen Union beizutreten, für die Dr. Richard Nicolaus Coudenhove-Kalergi in Wien zeichnete. Die P.U., wie sie sich gut abkürzt, will ohne Unterschied der Nation und Partei alle Europäer zusammenschließen, die an die Notwendigkeit der europäischen Föderation glauben und entschlossen sind, an der Verwirklichung des paneuropäischen Programms mitzuarbeiten. Die P. U. führt ein rotes Kreuz auf einem runden gelben Feld, mit dem wohl die Sonnenscheibe gemeint ist, und ich sagte mir, daß dieses Zeichen eine hübsche Schlipsnadel abgeben würde. Wenig später gab der Demokratische Club in Berlin dem Gründer der Union Gelegenheit, sich über sein Pan-Europa genauer auszusprechen; der Graf Coudenhove hat seinen Vortrag dann wohl in allen großen deutschen Städten wiederholt, wo eine sauffüllende Anzahl von Europäern zu vermuten war. Die demokratische Presse hat ihn lebenswürdig behandelt, die sozialdemokratische braucht ihn nicht mit ihren zweieinhalb Internationalen, die nationalistische hat ihn bisher am Leben und, wie es scheint, sogar an seiner Ehre gelassen.

Ich war bis dahin nie in einem politischen Club gewesen, rein aus Vorurteil, weil ich Alles, was Club heißt, für eine Spielgelegenheit hielt. Als Georg Bernhard den Saal betrat, war ich noch nicht sicher; beruhigt hat mich erst die Erscheinung von Theodor Wolff. Der Tacitus Wilhelms II. Ludwig Quidde war da, den die Bayern ein paar Tage später in Banden warfen, und Hugo Preuß war da, unser Solon, der sich mit seiner Verfassung allerdings mehr beeilen mußte. Also eine ungemein anständige Corona von Chefredakteuren, von Märtyrern, von frühem und hoffentlich auch künftigen Ministern. Der Vortragende ist viel jünger als der Durchschnitt seiner Hörer, wahrscheinlich sogar seiner Hörerinnen. Wie Schillers „Edelknecht, sanft und keck“ betritt Graf Coudenhove das Katheder, bescheiden für sich, bestimmt für seine Sache, an die er glaubt. Einer meiner Nachbarn meint, daß der zierliche junge Mann mit den verhaltenen Bewegungen beinahe japanisch aussehe. Der Nachbar hat richtig gesehen. Die Mutter des Paneuropäers ist Japanerin, seine Großmutter Griechin, wie ich vermute. Das ist keine Kleinigkeit. Der letzte Coudenhove hat dann die Schauspielerin Ida Roland geheiratet. Das ist auch keine

Kleinigkeit. Der Vater, ein strenggläubiger Katholik, hinterließ ein von dem Sohne jetzt wieder herausgegebenes Buch gegen den Antisemitismus oder vielmehr über die Unmöglichkeit des Antisemitismus, weil die Juden weder die semitische Rasse noch sonstigend eine Blutseinheit repräsentieren. Das Buch stammt von einem ungemein gebildeten Manne, der seine wissenschaftlichen Studien durchaus nicht dilettantisch betrieben hat, von einem echten Ritter, der sich zur Vorurteilungslosigkeit durchkämpfte, von einem naiven Aristokraten, der seinen Mitmenschen dieselbe Einsicht, dasselbe Verantwortlichkeitsgefühl zutraute: wenn ich mich überzeugt habe, daß die Juden keine Semiten sind, muß ich meinen Antisemitismus als unwahrhaft und ungerecht verwerfen.

Der Sohn hat das Rittertum geerbt. Ich kenne nun wohl alle seine kleinen Schriften: ‚Adel und Apologie der Technik‘ (Der Neue Geist Verlag, Leipzig), dann ‚Pan-Europa‘ und ‚Krise der Weltanschauung‘ (Pan-Eurona Verlag, Wien). Ich habe nirgends gefunden, daß er einen Gegner beschimpft, daß er die Lauterkeit irgendeiner Gesinnung bezweifelt. Oder vielmehr: er stellt sich gar keine Gegner vor, er öffnet Jedem sein Pan-Europa und, ähnlich wie sein Vater, wenn auch schon mehr Literat statt Magnat, glaubt er mit einer männlichen Fröhlichkeit an die Macht der Vernunft, die den guten Willen schaffen wird. Der Sohn eines oesterreichischen Diplomaten, der einen holländischen Namen mit einem griechischen verbindet, empfindet Europa als sein Vaterland, er will, auch das Gefühl anrufend. Patriotismus für den kleinen Erdteil erwecken, der der heroische ist. der mächtiger als das weise Asien werden konnte durch den Gedanken und die Tat. Wenn Europa sich weiter zerfleischt, läuft es Gefahr, aus dem Zentrum der Weltgeschichte in die Peripherie geworfen zu werden Amerika, durch seine Monroe-Doktrin zu Verstand gebracht – besser gesagt: durch den Verstand zur Monroe-Doktrin gebracht, darf auf Europa, auf seine fünfundzwanzig Staaten, auf ihre politische Unstetheit, ihre finanzielle Unsicherheit genau so herablächeln wie wir früher auf die zentral- und süd-amerikanischen Staaten im Wechsel von Krieg und Revolution und in der Dauer der Pleite. Während Europa sich durch den Krieg noch weiter atomisiert hat. Konsolidieren sich draußen vier große wirtschaftliche Imperien: das britische Reich, Amerika, China und Rußland. Das fünfte, das afrikanische, das doch wohl von Frankreich kontrolliert werden soll, scheint mir mehr eine Schöpfung von Coudenhove selbst zu sein, der mit dem leichten Rausche der Idee gern in der Weltgeschichte umherfährt. Die vereinigten Staaten von Europa werden sich mit England gern verhalten wollen, wider Rußland dagegen Zusammenhalten müssen. Kosakisch oder republikanisch – Coudenhove nennt es wohl nicht anders als

Napoleon. So gibt er sich erst gar keine Mühe, aus dem Bolschewisten den Tartaren heraus zu kratzen. Europa, das in den Untergang des Abendlandes durchaus nicht einzuwilligen braucht, steht gegen Rußland wie einst das zersplitterte Griechenland gegen Mazedonien. Wenn es sich auch um die Leiche von Karl Marx bewirbt – vielleicht wird sie einmal wundertätig –: Rußland bedeutet Asien. Wo ist die Grenze? Coudenhove sagt sehr hübsch, daß sie da anfängt, wo die Europäer aufhören. Europa war nie ein anständiger Erdteil, nie ein sicherer geographischer, sondern immer ein unsicherer politisch-kultureller Begriff. Europa war erst Hellas, lag dann als Römisches Imperium um das Mittelmeer, drang mit Karl dem Großen bis an die Elbe, mit dem Deutschen Orden bis an die Düna und kann wieder bis zum Rhein zurückgedrängt werden, wenn die Franzosen uns zerschmettern, das heißt: mit gebrochenen Gliedern in die Anne Rußlands werfen sollten. Coudenhove bemerkt sehr richtig, daß von den einstigen Ententestaaten Rußland am meisten den Krieg gewonnen hat, nachdem Deutschland verkrüppelt und Oesterreich verstorben ist. Man halte den jungen Ritter Coudenhove nicht für einen neuen Gottfried von Bouillon, er denkt durchaus nicht an einen Kreuzzug. Aber er will nun einmal Rußland nicht zu Europa rechnen und wendet ihm das Antlitz bei allem Respekt vor Lenin und Trotzki nach Osten. Rußland kann in den Völkerbund eintreten, der ein Abstraktum ist, aber nicht in die Gemeinschaft von Europa, das im Mittelalter nur eine Kultur, nur eine gemeinsame Geschichte hatte und sie wieder haben kann. Die Nationalitätsstreitigkeiten werden sich überleben wie die Religionsstreitigkeiten. Die Nationalstaaten werden zu freien Assoziationen werden, und die Entrechtung der Minderheiten wird dann genau wie jenes Cuius regio, eius religio in einer barbarischen Vergangenheit liegen. Coudenhove hat auch eine Apologie der Technik geschrieben, von der er nicht viel anders als der gute Bellamy die Rückkehr ins Paradies erwartet. Europa ist doch so klein geworden, beschwört er die künftigen Paneuropäer, man fährt heute von Weimar nach Prag nicht länger als früher von Weimar nach Jena. Um so viel müssen doch die Menschen auch geistig zusammen rücken; sie sind doch alle Nachbarn geworden.

Coudenhove nimmt in seiner Liebenswürdigkeit an, daß der Mensch gut ist oder wenigstens vernünftig. Der Apologet der Technik erwartet, daß die Menschen auch seelisch enger an einander rücken werden, weil sie alle Nachbarn geworden sind. Wenn sie auch nach Ueberwindung des Raumes und der Zeit nicht immer noch in verschiedenen Landschaften und Jahrhunderten lebten! Als ich in München diente, kam ein neuer Sergeant zu uns aus dem nicht sehr fernen Würzburg. Nach einem nicht leicht durchschaubaren Gesetz waren die Sergeanten immer die

Dümmsten im Militärstand. Dieser fragte einen Kameraden sehr ernsthaft nach allen Verhältnissen in der neuen Garnison, nach den Preisen der Lebensmittel, des Bieres, dem Verhalten der Weiblichkeit und schließlich; Was habt Ihr hier für eine Religion? Worauf der Kamerad ebenso ernsthafte Auskunft gab: Wir sind hier Alle katholisch. Nun liegt doch Bayern auch in Europa, wenn auch nicht jeden Tag in Deutschland. Mein Nachbar, der während des Krieges seine strammen Jungen vorsorglich zurückhielt, um sie vor Dolchstößen in den Rücken zu bewahren, und der auch sonst mit Wein und Braten stramm durchhielt, ist von mir immer weiter abgerückt, sodaß wir nicht einmal mehr in derselben Weltgeschichte leben. Ludendorff hat nach seinen Informationen eigentlich den Krieg gewonnen, während er ihn nach den meinigen eigentlich verloren hat. Dabei sprechen wir Beide deutsch. Als ich vor etwa zwei Jahren in Prag war, gab mir ein Politiker ein wenig unter Discretion zu verstehen, daß die deutschen und die tschechischen Führer recht friedlich mit einander zusammenkämen, daß sie aber beide nicht wagten, die Formel der Einigung herauszugeben, aus Furcht, von den Massen als schlappe Kerb verhauen zu werden. Im Volke habe ich dann das Gegenteil gehört. Es war also noch mehr Mißverhältnis, Mißverständnis zwischen Führern und Geführten als zwischen den streitenden Nationalitäten. Justus Möser hat einmal gesagt; Laßt doch dem Volk die Hörner zum Stoßen – wo wollt Ihr es denn wiederum packen, wenn nicht an den Hörnern! Dazu gehört wohl Mut und auch Besonnenheit. Denn ich denke mir, Justus Möser wird auch gemeint haben, daß der Stier nicht von einem Stierwütigen, von einem ebenfalls kurzstirnigen und horntragenden Wesen gelenkt werden, kann.

Coudenhove beschäftigt sich gern mit dem Führerproblem, das mir auch das wichtigste scheint, und er zeigt sich da mit einer schönen Unbefangenheit großer Ketzereien fähig. Männer machen die Weltgeschichte, pflegte Treitschke im Kolleg zu donnern. Aber hat nicht grade der Marxismus ein wenig gegen seine Theorien bewiesen, daß die Weltgeschichte ohne Persönlichkeiten schwer vorwärts kommt? Coudenhove sucht die führenden Persönlichkeiten Europas hauptsächlich unter den Juden, die nach seiner Meinung heute die besten Christen sind; haben sie doch, Märtyrer der ost- und mitteleuropäischen Revolutionen, grade für die christlichen Ideale des Pazifismus und Sozialismus Leid und Tod auf sich genommen. Wenn sich das erst herumgesprochen hat, wird es Coudenhove schlecht gehen. Unsre Heiden werden toben und die Christen auch. Und so wird es ihm gut gehen; denn unser junger Ritter, der etwas vertrauensselig in die Weltgeschichte hinein und der Zukunft entgegen galoppiert, braucht mehr Widerstand als Ermutigung und sehnt sich gewiß nur nach dem Ruhm von Wunden, von tapfern Leiden, da er das rote

Kreuz im goldenen Felde führt. Die Luft in Deutschland wäre angenehmer zu atmen, wenn wir mehr solche Menschen hätten, die lieber verstehen als hassen, die lieber denken als brüllen, die sittlichen Mut bewähren und dazu gute Manieren.